Scranton Wochenblatt.

Office:
321 Spruce Straße.

Pfennigfuchserei.

In Deutschland ist den Leuten der Pfennig, der noch nicht einmal ganz den vierten Theil eines Cent werth ist, noch nicht klein genug. Sie wollen ihn abermals theilen, sodaß die kleinste Münze ungefähr ein Neuntel Cent sein würde. Damit soll den armen Leuten ein Gefallen geschehen, deren Loos sich nach deutscher Ansicht verbessern würde, wenn sie nicht mehr blos den Viertel-, sondern selbst den Neuntel-Cent „in der Hand umzudrehen", im Stande wären. Selbst ein „liberales" Berliner Blatt empfiehlt den Vorschlag folgendermaßen:

„Wenn man in Regierungskreisen einmal einen wirklich praktischen Gedanken hat, sind wir die Ersten, das Gute anzuerkennen. Wie man von freiwillig gouvernementaler Seite mittheilt, macht sich in Baiern mehr und mehr das Bedürfniß danach geltend, ein kleineres Geldstück als den Pfennig zu besitzen, damit die Werthe derjenigen Unterabtheilungen der Maße, nach denen die nothwendigen Lebensmittel gekauft zu werden pflegen, zu einem genauen Ausdruck gebracht werden könnten, und um so zu verhüten, daß diese Unterabtheilungen, wie z. B. das Quart oder der fünfte Theil eines Pfundes, von den Consumenten über deren wirklichen Werth bezahlt werden. Auch wir sind der Ansicht, daß durch den Mangel einer solchen Scheidemünze gerade die ärmeren Bevölkerungsklassen, die gezwungen sind, ihre Bedürfnisse meistens in den kleinsten Quantitäten einzukaufen, sich in hervorragender Weise benachtheiligt finden.

So wird angeführt, daß z. B. bei dem Einkauf eines Quarts (etwa ½ Pint) Bier dasselbe mit sechs Pfennig berechnet wird, während ein Liter 22 Pfennig kostet. Derjenige, der genöthigt ist, sein Bier quartweis zu kaufen, muß also für das Liter zwei Pfennig (½ Cent) über den gewöhnlichen Preis zahlen. Eben dasselbe ist bei den meisten Massenconsumtibilien der Fall. Wenn auch die Summe von jährlich 600 Millionen Mark, auf welche man jetzt den Verlust, der die ärmeren Bevölkerungsclassen dadurch trifft, berechnet, vielleicht zu hoch gegriffen ist, so steht doch fest, daß die Arbeiter und der kleine Mittelstand einen großen Schaden erleiden. Dabei ist zu bemerken, daß auch bezüglich des Maßes der Kauf in kleinen Quantitäten unvortheilhaft ist, und so den kleinen Leuten also in doppelter Richtung ein Schaden erwächst. Die Wiedereinführung des alten „Hellers", der einen Bruchtheil des Pfennigs ausmacht, für die jetzt plädirt wird, können wir ebenfalls nur im Interesse der Arbeiter befürworten. Bei solcher Art der Socialpolitik wird die Regierung stets unsere Unterstützung finden."

Weizen in Amerika.

Die Frage, wie der erste Weizen nach der Neuen Welt gekommen, beantwortet die Fachschrift „Millstone" in ihrem neuesten Monatshefte durch einen Bericht des spanischen Priesters Fra Marcos de Nica. Dieser hatte zusammen mit dem Franciscaner Honoratus und dem Diener Estenarico, einem bekehrten Mauren, vor 350 Jahren Mexico durchforscht und war bis in den damals bewohnten nördlichsten Theil des Landes gekommen. In dem Städtchen Petallan erkrankte Honoratus und Fra Marcos setzte seine Reise blos mit seinem Diener fort. In dem Dorfe Vacupa, welches ungefähr da stand, wo sich heute Tucson in Arizona erhebt, mußte der Priester für einige Tage rasten, schickte aber Estenarico mit der Weisung voraus, weiter nach Nord vorzudringen und den Weg, den er einschlage, durch Marken zu bezeichnen. Vier Tage später traf ein Indianer mit der Botschaft des Mohren bei Marcos ein, daß er genaue Kunde von einem ganz neuen Lande im Westen erfahren habe, welches sie in einem Monate erreichen könnten. Dasselbe sei ungeheuer reich und enthalte sieben große Städte. Fra Marcos brach sofort auf, holte seinen Diener ein und beide trafen auf der Reise einen Mann von ungewöhnlich weißer Hautfarbe, welcher sagte, daß er in Cibola, der größten jener sieben Städte, geboren sei, und sich bereit erklärte, dem Spanier und dem Mauren oder Mohren den Weg zu zeigen. Mehrere Indianer, die als Packträger dienten, schlossen sich ihnen an. Als die Gesellschaft von einem Berge aus Cibola vor sich liegen sah, aber noch ungefähr eine Tagereise davon entfernt war, schickte Fra Marcos den weißen Führer mit mehreren Indianern voraus, damit derselbe bei dem Könige oder Kaziken des Landes um Gastfreundschaft bitte. In Cenota, einer Stadt, welche die Vorboten von Cibola zu passiren hatten, wurden dieselben auf Anordnung eines dort wohnenden Stellvertreters des Kaziken ermordet. Als Niemand zurückkehrte, machte sich Fra Marcos mit dem Reste der Indianer auf den Weg, erfuhr das Schicksal der Gesandtschaft, errichtete ein Kreuz, nahm das Land für den Heiligen Franciscus in Besitz, nannte es das „Neue Königreich des St. Francis" und trat die Rückreise an. In der Stadt Compestella in Mexico angelangt, bewog er durch seine Schilderung von dem Reichthume des Landes den Führer der Spanier, Mendoga, eine wohlbewaffnete Truppe nach Cibola abzusenden, welches von den Spaniern erstürmt wurde. Die Einwohner flohen.

Dieser bewaffneten Schaar folgten Franciscaner-Mönche, sowie die spanischen Edelleute Antonio de Espejo und Gaspar Castanjo de Sofa. Diesen gelang es mit der Zeit, das „Vorurtheil" gegen die Christen bei den in der Umgebung von Cibola, sowie in den Städten Ahacus, Acus, Marata und Tontonteac lebenden Eingeborenen zu überwinden. Die spanischen Edelleute, meist Raubgesindel, waren „mit eisernen Stöcken, die Feuer spien, und in eiserne Röcke gekleidet", die Indianer mit ihnen mit Bogen und Pfeilen in's Land gekommen, aber die „Männer in den braunen Kutten und mit den grauen Bärten", hatten gelbe Körner mitgebracht, die sie in den fruchtbaren und reichlich bewässerten Thälern aussäten. Diese Körner waren der erste Weizen, der nach dem Westen und Südwesten der heutigen Ver. Staaten gebracht worden ist. Die Mönche lehrten die Eingeborenen die einfachen Geräthe herstellen, mit denen noch heute in Mexico das Land bearbeitet wird, den Weizen säen und ernten, aus der Frucht Mehl bereiten und dieses in Brot verwandeln.

Vorstehende Erklärung der ersten Einführung des Weizens in unserem Westen kann sehr wohl auf Thatsachen beruhen, doch steht dieser Annahme allerdings ein Umstand entgegen. Die Zuni-Indianer, welche in Arizona, Nevada, Californien wohnen, kannten und bauten allerdings Weizen, als sie vor ungefähr 200 Jahren mit den ersten Weißen, französischen und englischen Missionären, in Berührung kamen. Aber die Geräthe, mit denen sie das Feld bestellten, hatten nicht die entfernteste Aehnlichkeit mit den in Mexico gebräuchlichen, sondern glichen ganz genau denjenigen, mit welchen die alten Egypter den Boden bearbeiteten, mit denen noch heute der Fellah oder Ackerbau treibende Araber seine Furchen zieht. Dasselbe gilt von der Brotbereitung. Die Zuni's mischten laut den Mittheilungen jener Missionäre Mehl, Wasser und Salz, breiteten die Masse zu dünnen Kuchen aus und buken sie in der Asche oder auf heißen Steinen, bis sie gelbbraun waren, wie die Kruste unserer Biscuits. So buken die Egypter ihr Brot, als die Israeliten an den Pyramiden derselben bauten, so stellt der Fellah noch heute den wichtigsten Theil seiner Nahrung her, an dieses Gebäck erinnern die Mazoth oder ungesäuerten Brote, welche die Israeliten noch heute am Passahfeste zur Erinnerung an den Auszug aus Egypten bereiten. Und damit hätten wir eines jener Räthsel berührt, die für einen uralten Verkehr zwischen Afrika und der amerikanischen Westküste zu sprechen scheinen.

Landwirthschaftliches.

Weizenbau auf den westlichen Prairien. An der canadischen Pacific-Bahn, bei der Station Indian Head, 312 englische Meilen westlich von Winnepeg, der Hauptstadt der britischen Provinz Manitoba und des überaus fruchtbaren Red-Riverthales, liegt die Bell-Farm, 56,000 Acker groß. Ihr Boden ist wellenförmig, rings um sie ist flache Prairie; sie gehört der Quappelle-Valley Farming Company, die im Jahre 1882 den Betrieb auf ihr begann mit der Einsaat von Weizen in die noch von keinem Pflug berührte Prairie, zunächst 4000 Acker.

Den Betrieb leitet, als Inspektor, Major Bell; ihm zur Seite steht ein Unterverwalter, unter diesem 4 Aufseher, ersterer mit monatlich fünfzig Dollars, diese mit vierzig, alle mit freier Station. In diesem Sommer waren die Feldarbeiter allein 146 an Zahl; der Lohn eines Sommerarbeiters ist monatlich 30 Dollars und freie Station, der eines Jahresarbeiters 35 Dollars in den Sommer-, 30 in den Wintermonaten; daneben hat er ein kleines Haus und einen Acker Land zur Benutzung. Die Farm ist in 5 Bezirke getheilt, jeder unter einem der Aufseher, denen der Inspektor allabendlich Anweisung für die nächste Tagesarbeit telephonirt.

Zum Betrieb werden 200 Pferde verwendet: Horn- und Borstenvieh wird nur soviel gehalten, wie zur Deckung des eigenen Bedarfs erforderlich ist.

Drei Pferde vor einem Sitzpflug (sulkyplow) brechen täglich zwei Acker des schweren Lehmbodens; die Einsaat geschieht schon im März, mit 1½ Bushel Weizen auf den Acker, die Kosten des Pflügens und zwei- oder dreimaligen Eggens nach der Saat stellen sich auf Doll. 1.90 per Acker. Weiterer Bearbeitung bedarf die Saat nicht, da Unkraut so gut wie fehlt; keine Prairie-Rosen, kein Mohn.

Das reife Getreide wird mit Maschinen geschnitten, deren so viele sind, daß jeden Tag 800 Acker geerntet werden. Nachdem die Garben bis zu drei Tagen auf dem Felde gestanden, werden sie auf der Stelle von Maschinen gedroschen, das Getreide wird in Holzspeicher, die über die ganze Farm vertheilt sind, eingethan; die Abfuhr nach der Bahnstation erfolgt erst nach Schneefall.

Aus den viertausend Acker mit Weizen von 1882 waren in vorigem Jahre bereits siebentausend geworden und sollen in diesem Jahre vierzehntausend Acker werden.

Die gebaute Sorte ist der „Red" oder „Scottish Fife", auch Harter No. 1, jener harte Sommerweizen, der nur in unserm Nordwesten und British-Nord-Amerika und da nicht südlicher als zum 46. Breitegrad in seiner Eigenart gedeiht. Der Ertrag war zwanzig Buschel vom Acker.

Die Anbaukosten stellten sich 1883 auf 37 Cents, in vorigen Jahre auf 33 Cents für den Buschel.

Major Bell ist der Ansicht, daß er heuer noch niedrigere Anbaukosten haben und im Stande sein wird, den Buschel für 60 Cents nach Liverpool zu legen; zu diesem Preis würde sich außer Baus- und Verschiffungskosten noch eine achtprocentige Verzinsung des Anlagekapitals ergeben. Rechnet man Durchfracht über Montreal nach Liverpool, gewiß nicht zu hoch, 30 Cts. per Buschel, so würden die Anbaukosten unter 30 Cts. gebracht sein. Jetzt hat „Harter No. 1" in Liverpool noch immer einen Preis von nahe einem Dollar. Der Verband Minneapolifer Müller, der kurz nach der Ernte für Platzwaare Harter No. 1 per Buschel 75 Cts. zahlte, zahlt seit Mitte vor. Mts. wegen der großen Zufuhren nur noch 71 Cents.

Milchwirthschaft. Der soeben erschienene Bericht des Commissärs von New York über den Umfang und die Bedeutung der in jenem Staate betriebenen Milchwirthschaft weist für das Jahr 1884 Zahlen auf, die alle früheren Jahre wesentlich übertreffen. Es wurden gewonnen: 463,541,261 Quart Milch im Werthe von $11,262,531,— 136,223,634 Pfund Käse im Werthe von $14,984,603, — 127,541,821 Pfund Butter im Werthe von $31,885,465,— 3,104,144 Gallonen Rahm im Werthe von $1,893,814,—1,500,000 Kälber im Werthe von $1,000,000. Benutzt wurden für diesen Zweig der Landwirthschaft: 4,549,230 Acker Land im Werthe von $251,179,540, — 1,516,410 Milchkühe im Werthe von $36,074,350, — Maschinen im Werthe von $10,618,185. —Sonach beläuft sich das in der Milchwirthschaft angelegte Capital auf $261,827,775, — der Gesammtwerth der Producte auf $58,433,589 ausschließlich der vorstehend angeführten Beträge an Rahm und Kälbern. — In Betreff der Milch, dieses ersten und hauptsächlichsten Erzeugnisses dieses Zweiges der Oekonomie, sind namentlich für Landwirthe, die nach möglichster Vervollkommnung ihrer Kühe streben, diejenigen Versuche von hohem Interesse, deren Resultate soeben in London von dem Ackerbau-Ministerium veröffentlicht worden sind. Neuerdings wird bekanntlich sehr viel frische Milch von Holland nach England gebracht. Holländer Rinder werden sowohl in England wie hier zur Verbesserung der Heerden angekauft und verwendet. Die Holländer Kühe ergeben einen sehr reichlichen Ertrag an Milch, letztere ist aber auffallend ärmer und somit werthloser als diejenige der Jersey-Kühe. Auf der kgl. Versuchsstation sind holländische und Jersey-Kühe von gleichem Alter, gleich guter Körperbeschaffenheit und Gesundheit, die zu derselben Zeit gesunde Kälber geworfen hatten, neben einander gehalten und auf dieselbe Weise behandelt werden. Der Appetit der Thiere war sehr verschieden. Die Holländer frassen täglich von 23 bis 45 Pfund, die Jersey's von 18 bis 37 Pfund desselben Futters. In 14 Tagen hatte jede holländische Kuh durchschnittlich 78 Pfund Heu und 570 Pfund anderes Futter, jede Jersey-Kuh 74 Pfund Heu und 383 Pfund anderes Futter verzehrt. Jede Holländerin lieferte in dieser Zeit durchschnittlich 385, jede Jersey 217 Quart Milch. Die Milch der ersteren ergab 23 Pfd. 13 Unzen, die der letzteren 28 Pfund 3 Unzen Butter. Sonach braucht man 15 Quart holländische Milch, aber nur 8 Quart Jersey Milch zur Gewinnung eines Pfundes Butter. Dieser Versuch ist im vorigen Herbste gemacht worden und die Kühe wurden während der Versuchszeit von Vormittags 10 bis Nachmittags 3 Uhr im Freien — nicht auf der Weide — gehalten. Gegenwärtig wird ein anderweiter Versuch ausgeführt, während dessen die Thiere fortwährend im Stalle bleiben.

Zum Waisenhaus-Brande.

Aus der Untersuchung über die Veranlassung zu der furchtbaren Feuersbrunst in Brooklyn, N. Y., welcher mindestens 22 Menschenleben zum Opfer gefallen sind, greifen wir die Aussagen des 11jährigen Waisenknaben Johnny O'Brien aus dem Grunde heraus, weil solche für den Wahrspruch der aus 12 Geschworenen bestehenden Coroners-Jury maßgebend gewesen sind. Als der Knabe den Zeugenstand betreten hatte, antwortete er auf die Frage des Richters Massey, ob er sich der Bedeutung eines Eides bewußt sei: „Ja, wenn ich geschworen habe, die Wahrheit zu sagen und trotzdem lüge, so wird Gott mich strafen." Der Knabe schien sich die Angaben, die er zu machen hatte, so oft im Geiste zurechtgelegt zu haben, daß sie den Eindruck des Auswendiggelernten machten. So oft ihn der Richter oder Coroner oder einer der Geschworenen unterbrach, um ein deutlicheres Verständniß seiner Aussagen zu erlangen, wiederho te er die letzteren ganz genau mit den Worten, die er vorher gebraucht hatte. Diese seelenkundlich leicht zu erklärende Eigenthümlichkeit vermochte die Glaubwürdigkeit des Zeugen nicht zu erschüttern; wir geben seine Aussagen in der Hauptsache wörtlich wieder.

„Gegen Mittag des Tages, an dem das Waisenhaus abgebrannt ist, suchte ich ein mir gehöriges Lesebuch, in dem schöne Geschichten stehen. Hierbei kam ich in die Stube, in welcher die Wäsche gebügelt wird. Ich zog den Kasten des Plättisches heraus und sah in solchem das Endchen eines Stearinlichtes liegen. Ich fand das Buch nicht und begab mich in unser Klassenzimmer. Nach Beendigung des Unterrichts begab ich mich in unser Ankleidezimmer. Zu meinen Obliegenheiten gehörte es nämlich, die gewaschenen Strümpfe unter meine Mitschüler in derselben Klasse zu vertheilen. Die Strümpfe wurden, wenn sie gereinigt waren, in einem Korbe in das Garderobezimmer gesetzt und von dort holte ich sie ab. Die Vertheilung der Strümpfe fand allwöchentlich am Donnerstage statt. An jenem Tage vor Weihnachten fand ich den Korb mit den Strümpfen nicht an seinem Platze. Ich dachte, die Wäsche befinde sich vielleicht noch in der Trockenstube und ging dorthin. Der Weg führte mich durch das Plättzimmer. Der Raum, in dem die Wäsche getrocknet wird, war dunkel, ich erinnerte mich des Lichtstümpfchens, das ich gesehen, entnahm solches der Schublade des Plättisches, zündete es am Ofen an und kehrte mit dem brennenden Lichte in das Zimmer zum Wäschetrocknen zurück. Dort sah ich nichts als Handtücher, die auf den Schragen hingen. Nachdem ich in jede Ecke geleuchtet, wollte ich zurückgehen und sah ein Handtuch auf dem Boden liegen. Ich hob es auf und hing es zu den übrigen Tüchern. Im Begriffe, den Raum zu verlassen, sah ich, wie mehrere Handtücher in Brand gerathen waren. Ich blies mein Licht aus und rannte durch das Plättzimmer, rief der Schwester Clementine, der ich begegnete, zu, es brenne in der Trockenstube und lief in den Keller zum Maschinisten, demselben die gleiche Mittheilung zu machen." Frau Feely, die Beschließerin, und Schwester Clementine bestätigten die Angaben des Knaben insofern, als sie angaben, für gewöhnlich seien das Plättzimmer und die Trockenstube verschlossen, doch sei es wohl vorgekommen, daß dieselben aus Versehen offen geblieben seien. Die Kerzen, die in der Anstalt gebraucht wurden, wurden in einem besonderen Raume verwahrt. und dieser war immer verschlossen. Wie das Endchen Kerze in den Tischkasten gekommen ist, wissen sich die Angestellten der Anstalt nicht zu erklären. Johnny ist ein gutartiger Junge, dessen Betragen seit Monaten zu keiner Bestrafung oder auch nur ernsten Rüge Veranlassung gegeben hat. Ein Act kindischer Rache, wie solche wohl vorkommen, ist daher nicht anzunehmen. Das furchtbare Unglück scheint durch das Zusammentreffen an sich unbedeutender aber verhängnißvoller Umstände veranlaßt worden zu sein.

Der Pulsmesser.

Herr Otto Drudgein, ein mechanisches Genie in Franklin, Pa., hat ein kleines Maschinchen erfunden, welches der „Woman's Temperance Union" und dem würdigen Saint John den letzten Grund zur Beschönigung ihres Prohibitionsschwindels dadurch unter den Füßen hinwegzieht, daß es das Uebermaß im Genusse berauschender Getränke nahezu unmöglich macht. Es zeigt die Grenzlinie ganz genau an, bis zu der Wein, Bier und ausnahmsweise auch ein Schnäpschen des Menschen Herz wirklich erfreuen, den Trinker anregen, beleben, liebenswürdig machen, und über welche hinaus sie einen Zustand herbeiführen, der nicht mehr schön ist. Man kann schon einen ziemlichen Stiefel vertragen können und im Trinken, sogar im Zechen Erfahrung besitzen und versieht doch das Termin chen und leert noch das Glas, das schon zu dem Zuviel gehört. Das wird in Zukunft bei Leuten, die öffentlich und mit Anstand geistige Getränke und im Geheimen blos Wasser genießen, nicht mehr vorkommen.

Das Instrumentchen sieht aus wie eine flachgedrückte Nadelbüchse und wird über oder unter der Weste über dem Herzen getragen. Die Herzschläge beeinflussen es so, daß ein an ihm angebrachter Zeiger ganz genau angiebt, wann der Besitzer genug getrunken hat; selbst wenn derselbe sich einmal auf eine Biertreise begeben hat und das Bier so gut ist, wie es nach Versicherung der thörichten Schwärmer für die gute alte Zeit ehedem gewesen, warnt jener unbestechliche Mahner davor, nach dem letzten Seidel immer noch eins zu genehmigen. Sphygmograph heißt der neue und vernünftige Mäßigkeitsbeförderer und mit ihm giebt es kein Pactiren, kein Compromittiren wie in dem Widerstreite zwischen dem eingebildeten Durste und dem Verstande, durch ihn wird nicht nur der Zug, werden selbst die Schläge des Herzens zu des Schicksals Stimme.

Unter Tausenden, die sich dann und wann, leider auch „immer manchmal", mit einem Haarbeutel verunzieren, hat nicht Einer die Absicht, sich zu betrinken. Aber die Grenzlinie wird ganz unerwartet überschritten und der Teufel ist nicht nur verschmitzt, wenn man einen Rausch besitzt, sondern auch, wenn man einen zu besitzen in die Lage kommen könnte.

Heute stimmen uns zwei Flaschen Wein fröhlich, daß man die ganze Welt umarmen könnte, morgen berauscht uns, wiewohl dies nur selten vorkommen möge, schon eine. Was hilft bei solchen Erfahrungen die Erfahrung? Nichts. Da kommt der Sphygmograph und sagt: „Für jetzt gerade hast Du gerade genug!" — und hierauf kommt es an. Beim Trinken giebt es gar kein absolutes, sondern nur ein relatives Zuviel und gegen dieses gerade schützt die neue Erfindung.

Auch die beste Frau macht mitunter ihrem Gatten einen ausnahmsweise nicht begründeten Vorwurf. Kommen wir am Abend nach Hause und flötet die geliebte Stimme: „Du siehst wieder einmal sehr echauffirt aus!" — so deuten wir mit stolzer Zuversicht auf unseren Sphygmographen, und fährt die Holde fort: „Du hast mir neulich auch Deine Uhr gezeigt, hattest sie aber vorher zurückgestellt," so antworten wir sanft aber doch mit Nachdruck: „Das ist bei dem Sphygmographen unmöglich!"

Vom Inlande.

„Hopfende Kinder des Teufels" nennt sich ein neugebildetes Tanzkränzchen in Texas.

Auf der Ausstellung in New Orleans kostet die elektrische Beleuchtung täglich $1,250, die Musik $250 und die Polizei $350.

Ueberschwemmungen des Red River verursachen in Louisiana großen Schaden; mindestens 5,000 Hausthiere sind bis jetzt ertrunken.

Ein Pferd verbraucht stündlich mindestens 2,466 Cubikfuß Luft; in unseren Stallungen wird diese Thatsache häufig nicht genug berücksichtigt.

In Philadelphia hat sich ein Club von Opium rauchenden weißen Bummlern gebildet, der sich den Namen „Gem Social Club" beigelegt hat.

In die Provinz Ontario kamen im vorigen Jahre 87,360 Einwanderer gegen 97,515 im Vorjahre. Von den Einwanderern des Jahres 1884 wandten sich 58,486 in die Ver. Staaten.

Die Ernte an Flachssamen hat im vorigen Jahre in unserem Lande 7,500 Bushels ergeben. Der Preis pro Bushel betrug im Mai $1.68, im November $1.53, im Jahresdurchschnitte $1.46.

Im Lootsendienste des Hafens von New York sind 19 Boote mit 133 geprüften Lootsen angestellt. Im vorigen Jahre wurden 6045 Schiffe in den und aus dem Hafen gebracht; die hierfür entrichteten Lootsengebühren beliefen sich auf $415,513.45.

In der Weltausstellung zu New Orleans wurde soeben eine prächtige Grotte vollendet, welche der Staat Colorado aus Gold- und Silbererzen errichtet hat, die zum größten Theile einen Metallwerth von nicht unter $5000 pro Tonne haben. Die Erze wurden von 250 verschiedenen Minen geliefert.

Die längste Brücke der Welt ist bekanntlich diejenige über den Lake Pontchartrain unweit New Orleans. Dieselbe ist ein Holzbau von 22 Meilen Länge und ruht auf Balken aus Cypressenholz, die mit Creosotöl getränkt sind, um sie gegen den zerstörenden Einfluß der Nässe und Bohrwürmer zu schützen.

Wenn in mexikanischen Städten ein Haus oder eine Wohnung zu vermiethen ist, so kleben die Besitzer einfach ein Stück Zeitung inwendig an's Fenster. Dies giebt den Häusern ein keineswegs hübsches Aussehen, erfüllt aber seinen Zweck, da diese Art anzuzeigen der ganzen Bevölkerung bekannt ist.

Die „Anker-Dampfschifffahrtsgesellschaft" macht auf der von ihr von Calcutta durch den Suezcanal nach New York eröffneten Linie so gute Geschäfte, daß sie die Anzahl der Schiffe zu vermehren beschlossen hat. Die Frachten bestehen hauptsächlich aus Leinsamen, Indigo, Hänfen, Jute, sowie Kaffee von Ceylon.

Die älteste Frau, welche es in Iowa gibt, lebt wahrscheinlich in Jackson Township, Cass County, etwa sechs Meilen östlich von Atlantic. Ihr Name ist Mary Ann Jordan und sie wurde am 9. Januar 1776 in Nord-Carolina geboren, ist also jetzt 108 Jahre alt. Sie bringt ihre letzten Tage im Hause ihres jüngsten Sohnes zu, der selbst bereits 75 Jahre alt ist.

Ein Mitglied der Legislatur von Illinois hat einer Eisenbahn den Freipaß zurückgeschickt. Seine Collegen sind über dieses unprofessionelle Benehmen entrüstet und debattiren, ob sie noch ferner mit ihm umgehen sollen. Falls dieser Illinoiser Gesetzgeber seinen vollen Verstand hat, darf er als Wunder der Welt gelten. Daß er viele Nachahmer finden wird, ist leider nicht zu hoffen.

Der Deutsche August Lock in Sheboygan, Wisc., Factor in der Herschel'schen Fabrik daselbst, wollte dieser Tage ein Stück Gummi mittels einer Cirkelsäge durchschneiden, als die Säge zerbarst und ein Stück davon gegen seinen rechten Oberarm fuhr, wodurch die Sehnen und Arterien durchschnitten wurden. Wenige Stunden nachher hatte sich trotz ärztlicher Hilfe der Verunglückte zu Tode geblutet.

In Arkansas haben dieser Tage zwölf Todtenschau-Geschworene über die Veranlassung zum Tode eines in Folge eines viehischen Rausches verstorbenen reichen Farmers folgenden Wahrspruch abgegeben: „Der Verstorbene kam zu seinem Tode, weil er zu viele verschiedene Sorten Spirituosen durcheinander getrunken hat." Eine zartere Umschreibung der Todesursache, die einfach viehmäßige Besoffenheit war, läßt sich nicht gut denken. Der Verstorbene war reich.

In Dallas, Tex., versuchte vor einigen Tagen ein Sträfling Namens Wm. Meyer, der mit anderen an der Centralbahn etwa zwei Meilen von der Stadt beschäftigt war, zu entfliehen, wurde jedoch von dem Wächter zusammengeschossen, so daß er am nächsten Tage starb. Meyer war ein Deutscher und wegen Einbruchs zu mehreren Jahren Zuchthaus verurtheilt worden. Während seines Processes vor zwei Jahren sprang er aus den Fenstern des dortigen Courthauses, wurde jedoch wieder eingefangen.

Die hochbetagte Negerin Sylvia Dubvice sträubt sich gegen Aufnahme in das Armenhaus in Hunterdon Co., N. J., und lebt auch den Winter hindurch auf einem unwirthlichen Gipfel der Sourland-Bergkette in einer verfallenen Hütte, die im vorigen Herbste von den Nachbarn nothdürftig ausgebessert worden ist. Die Alte behauptet, 116 Jahre alt zu sein, ist noch gut zu Fuße, stets von einer ebenfalls ungewöhnlich alten Katze begleitet und erhält die Nahrungsmittel, deren sie für sich und ihre Begleiterin bedarf, von den Leuten in der Umgebung.

In El Paso, Tex., ist das Gefängniß in so baufälligem Zustande, daß es nicht mehr die mindeste Sicherheit gegen das Ausbrechen der Gefangenen bietet. Geld zur Bestreitung der Reparaturkosten ist nicht vorhanden und so hilft man sich gegenwärtig in der Weise, daß man den Gefangenen ein eisernes Halsband um den Hals legt und sie mit eisernen Ketten an den festesten Balken des Gefängnisses befestigt. Dieser Tage wurde ein völlig Unschuldiger in Folge eines Versehens verhaftet und eingesteckt und mußte 36 Stunden wie ein Hund an der Kette liegen, bis er verhört wurde und hierbei das Mißverständniß aufklären konnte.

Der amerikanische Arzt Dr. Crothers hat die wichtige Entdeckung gemacht, daß die Trunkenheit ansteckend ist. Schon die „Sprüche" rufen uns zu: „Sei nicht unter den Säufern und Schlemmern" und zwar aus dem Grunde, weil böses Beispiel ansteckt. Crothers dagegen führt die Ansteckung auf Mikroben zurück. Diese Geschöpfe schlüpfen wenn wir uns in der Nähe von Säufern befinden, in unseren Körper und erzeugen dort einen unwiderstehlichen Durst nach Spirituosen. Daß diese Mikroben durch Temperenzmikroben bekämpft werden können, ist nicht wahrscheinlich, denn es macht keinen Unterschied, ob die Germen dem öffentlichen oder geheimen Suffe ihre Entstehung verdanken. Jedenfalls hat der Dr. einen neuen Beweis dafür geliefert, daß die Mikroben anstecken; sie sind zur Mode geworden und die Mode steckt Alles und Alle an.

Ein blutiger Aufstand strikender Minenarbeiter hat vorige Woche bei Snake Creek, Ja., stattgefunden. Die Striker, etwa 100 Mann stark, überfielen Abends die von der Arbeit aus der Standard Mine zurückkehrenden 28 Männer und den Superintendenten der Mine, John McThay, und verfolgten dieselben etwa zwei Meilen weit. Dann überfiel der Mob ein Haus in Snake Creek, die Leute im Hause waren jedoch vom Mayor in August mit Waffen versehen und es entspann sich eine regelrechte Schlacht. Einige Minuten lang wurden Flintenschüsse mit schneller Aufeinanderfolge gewechselt. Ein Mann im Hause, Namens Munson, erhielt einen Schuß durch den Kopf und wurde sofort getödtet. Zwei Andere wurden schwer verwundet. Die fünf Anderen verließen von der Rückseite das Haus, feuerten aber noch auf die Angreifer zurück. Der Mob zog sich dann nach der Stadt zurück, hatte aber jedenfalls durch die Flintenschüsse der aus dem Hause retirirenden fünf Mann ganz empfindlich gelitten. Es sollen noch verschiedene Männer tödtlich verwundet, ja einige sogar getödtet worden sein. Die Aufregung in der ganzen Gegend ist eine ungeheure.

Gesundheitspolizei. Wir haben wiederholt darauf hingewiesen, daß die Metropole unseres Landes in Betreff der Thätigkeit ihrer Gesundheitsbehörde den übrigen Städten mit gutem Beispiele vorangeht. Dieser Tage ist jedoch der Sanitätsrath durch ein Comite des aus Frauen bestehenden Vereins zur Förderung der öffentlichen Gesundheitspflege so in die Enge getrieben worden, daß er seiner Verlegenheit kein Ende wußte und froh war, als die Damen sich höhnisch lächelnd mit dem Bemerken aus der Sitzung der blamirten Commission zurückzogen, sie hätten ihre begründeten Beschwerden schriftlich einreichen. Die Gesundheits-Inspectoren Stillwell und Dady hatten dem Vorsitzenden der Behörde, General Shaler, Bericht erstattet, daß sich sämmtliche Schlachthäuser auf beiden Seiten der Stadt in musterhaftestem Zustande befänden. Hierauf wurde das Comite des erwähnten Frauenvereins seiner Anmeldung gemäß eingeführt und machte geltend, daß in den Schlachthäusern auf der Ostseite der Stadt eine zum Himmel stinkende Unreinlichkeit und Liederlichkeit herrsche. Die Damen hatten die Uebelstände, über die sie Beschwerde führten, mit eigenen Augen gesehen und brachten die Belege für ihre Behauptungen bei. Der Gesundheitsrath wand sich, wie der Teufel im Weihwasser, die Gesundheitsinspectoren machten die verblüfftesten Beamtengesichter, die je von Menschen gemacht worden sind, die ihren Vorgesetzten berichten, alles sei in bester Ordnung, ohne sich von dem wirklichen Sachverhalt auch nur oberflächlich überzeugt zu haben. Ob Aehnliches blos in New York möglich ist, wissen wir nicht.

Die Oerter ergötzten sich an dem Farbenspiele der vor ihren Augen im Todeskampfe sich windenden Fische, die sie spätter verzehrten. Es giebt noch heute niederträchtige Köchinnen und Köche, welche die Krebse in kaltem Wasser an's Feuer setzen, weil dieselben, wenn sie langsam umkommen, eine schönere rothe Farbe annehmen, als wenn sie in siedendem Wasser schnell ihren Tod finden, aber diese Grausamkeit wird von Köchen in Amerika und England durch das Verfahren übertroffen, den Lachs nach schottischer Manier zuzubereiten. Zwölf reiche Bengel in Washington, D. C., ließen dieser Tage einen zwanzig Pfund schweren Lachs vor ihren Augen zubereiten, um sich persönlich zu überzeugen, daß der Koch seine Sache recht mache. Der Lachs plätscherte lustig in einer großen Wanne mit Wasser. Ein zu diesem Zwecke besonders angefertigter kupferner Kessel ist am Boden und an den Seiten mit scharfen Messerklingen und Spitzen bewehrt; derselbe wurde mit kaltem Wasser gefüllt und in solches wurde der Lachs gesetzt. Dann wurde der Kessel auf das Feuer gesetzt. Sowie das Wasser langsam warm wurde, schnellte der Fisch im Wasser empor, fiel zurück, krümmte und wand sich, peitschte die Flüssigkeit und zerschnitt sich bei jeder dieser Bewegungen so, daß sein Blut sich mit dem wärmer werdenden Wasser mischte. Drei Viertelstunden dauerte es, bis das zerfleischte Thier todt war. Nach einer weiteren Viertelstunde wurde der Fisch servirt und jene zwölf Halunken fanden das Fleisch so zart und delicios, wie sie noch niemals Lachs gegessen. Leider stellen die Washingtoner Zeitungen jene verächtliche Gesellschaft nicht dadurch an den Pranger, daß sie die Namen derselben veröffentlichen.

Nicht einmal durch folgende Ansprache konnte in einer kleinen Stadt in Massachusetts in einem Processe auf Schadenersatz wegen eines gebrochenen Eheversprechens der Anwalt der Klägerin die Geschworenen zu einem Verdicte zu Gunsten seiner Clientin bewegen: „Meine Herren Geschworenen! Die Klägerin hat das verständige, aber immer noch höchst anziehende Alter von 37 Jahren erreicht. Von ihrem 16. Lebensjahre an hat sie es nicht an Versuchen fehlen lassen, einen Mann zu bekommen. In dieser Stadt, in diesem Arkadien giebt es nicht einen einzigen Mann, der Ihnen dies nicht bezeugen könnte. Meine Clientin hat seit 20 Jahren jeder Kirchenfestlichkeit, jeder Versammlung für irgend welche gute Werke, jedem Cursus von Tanzstunden, jedem Picnic, jeder Ueberraschungspartie beigewohnt, sie hat in der Sonntagsschule unterrichtet und junge Männer erzogen, sie zu lieben, sie hat mehr Fleiß und Geschick daran gesetzt, ihr Herz an den Mann zu bringen, als ein Nähmaschinengant eine Maschine. So weit es ihre Mittel gestatteten, hat diese liebenswürdige Dame in jedem Sommer ein Bad besucht und ihre Vorzüge nicht unter den Scheffel gestellt, den größten Theil ihres Vermögens hat sie darauf verwendet, einen Mann zu finden, den sie glücklich machen will. Der Versuch, den sie jetzt macht, ist ihr letzter. Wüßte sie noch einen anderen, sie stände nicht vor Ihnen. Beurtheilen Sie den Beklagten, die Klägerin zu heirathen. Hat er nicht vor ihrem Fenster ein Bein gebrochen, ist ihm nicht in ihrem Hause der erste Verband angelegt worden, hat sie nicht geweint, als sie gewahr wurde, daß er Schmerzen litt? — Wollen Sie aber so weit nicht gehen, meine Herren Geschworenen, so verurtheilen Sie den Beklagten, der sich so hartnäckig gegen sein eigenes Glück sträubt, zu einem Schadenersatze von einigen Tausenden von Dollars! Er ist reich und kann ein paar Tausende missen. Bedenken Sie, daß wir dem Weibe Schutz schulden! Urtheilen Sie meinem Antrage gemäß, ich appellire an Sie im Namen der Mädchen, der Frauen, im Namen der Menschheit."

Deutsche Local-Nachrichten

Provinz Brandenburg.

Gestorben zu Berlin A. Hammer, Amtsgerichtsrath und zeitweiliger Direktor am Landgericht. — Hofprediger Stöcker in Berlin hat seinen 50. Geburtstag gefeiert. — Der Handelsmann